Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 296. Memel, Donnerstag, den 18. Dezember. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 18., Nachm. 4 Uhr, **Sitzung der Stadtverordneten.**

Die Aenderung der Reichsverfassung.

I.

Der schon seit geraumer Zeit angemeldete Gesetzentwurf, welcher die Reichsverfassung dahin geändert wissen will, daß Bundesrath und Reichstag nur in zweijährigen Zwischenräumen einberufen zu werden brauchen, um dann die Ausgaben und Einnahmen des Reichs immer für den Zeitraum von zweimal einem Jahre festzusetzen, ist dem Bundesrathe in diesen Tagen zugegangen. Im Zusammenhange mit der Einführung zweijähriger Budgetperioden steht die Forderung, die Legislaturperioden von drei auf vier Jahre zu erstrecken, d. h. das Maximum der Frist zwischen zwei Reichstagswahlen von drei Jahren auf vier auszudehnen. Letztere Forderung ist offenbar von verhältnißmäßig geringerer Bedeutung, wenn auch nicht von so geringer Bedeutung, um den Umstand zu rechtfertigen, daß die Motive zu der beabsichtigten Verfassungsänderung, soweit dieselben bis jetzt bekannt gegeben sind, davon gänzlich schweigen. Denn eine Konsequenz der zweijährigen Budgetberathungen sind die vierjährigen Legislaturperioden durchaus nicht. Auch bei dem jetzigen Verhältniß tritt ziemlich regelmäßig der Fall ein, daß der Reichstag den Etat für ein Jahr festsetzt, für welches sein Mandat keine Giltigkeit hat. Der im Juli 1878 gewählte Reichstag z. B. wird, wenn nicht eine Auflösung beschlossen wird, das Budget für das Etatsjahr 1881/82 votiren, obgleich sein Mandat schon im Juli 1881 erlischt. Es könnte also die dreijährige Wahlperiode ganz gut auch bei zweijähriger Budgetberathung bestehen bleiben und es müßten besondere Gründe vorliegen, um ein Abgehen von dem bisherigen Gebrauch zu rechtfertigen. Denn nicht das Bestehende bedarf der Rechtfertigung, sondern die Neuerung.

Im konstituirenden Reichstage schon war eine längere als dreijährige Wahlperiode in Vorschlag gebracht worden, nämlich eine fünfjährige. Zu Gunsten der selteneren Wahl wurde angeführt, daß das Volk der Wahlen leicht müde und in der Ausübung der Wahlpflicht lässig würde, sowie daß eine gesetzgebende Körperschaft durch längeres Beisammensein ihre Kräfte je mehr und mehr kennen und besser verwerthen lerne und deshalb schneller zu arbeiten verstehe. Auch fehlte es nicht an dem üblichen Hinweis auf das Englische Beispiel, welches die zulässigen Zwischenräume zwischen den Parlamentswahlen noch weiter ausdehnt, als irgend Wer für Deutsche Verhältnisse angemessen fand. Auf der anderen Seite jedoch wurde hervorgehoben, und diese Gründe waren die siegreichen, daß gerade Englands Beispiel zeige, wie wenig praktisch die langen Wahlperioden sind, da noch kein Parlament bis zur Erschöpfung seines Mandates zusammengewesen, vielmehr noch jedes aufgelöst werden mußte, um dem marasmus senilis, der Greisenschwäche, dem schlimmsten Feinde parlamentarischer Körperschaften, durch Zuführung frischen Blutes ein Ende zu machen. (Das gegenwärtige Englische Parlament dürfte das erste sein, welches nicht aufgelöst wird; die ganz außergewöhnlichen Verhältnisse, namentlich in der auswärtigen Politik, welche das Ministerium Beaconsfield hierzu veranlassen, sind bekannt.)

In der That ist es bei dem jetzigen ungewöhnlich beschleunigten Gange der Dinge, und in Anbetracht des Umstandes, daß auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens immer erst noch an den Grundlagen gearbeitet wird, eine ruhig-stetige Entwickelung aber nur von einer späteren Zukunft erwartet werden kann, nicht mehr als billig, daß die Volksvertretung thunlichst oft offizielle Gelegenheit hat, in autoritativer Weise sich bestätigen zu lassen, daß sie ihres Mandates im Sinne ihrer Auftraggeber gewaltet hat.

Das Bedenken, daß das Volk der Wahlen leicht müde wird, soll nicht unterschätzt werden. Aber diese Wahlmüdigkeit wird nicht durch die Seltenheit der Wahlen bekämpft, sondern durch unaufhörliche Belehrung des Volkes dahin, daß die Wahlthätigkeit das höchste staatsbürgerliche Recht und zugleich die höchste staatsbürgerliche Pflicht ist. Auch entspringt die Wahlmüdigkeit nicht sowohl der Häufigkeit der Wahlen, als vielmehr dem entmuthigenden Bewußtsein, daß die gewählten Körperschaften eine ausreichende Machtbefugniß zur Zeit nicht haben, daß am letzten Ende doch nur der Wille der Gewalthaber ausschlaggebend ist.

Der Gedanke, nur selten Wahlen vorzunehmen, steht überdies in direktem Widerspruch zu dem jetzt allgemeine Anerkennung genießenden Grundsatze der Selbstverwaltung, welcher immer zahlreichere Einsetzung von gewählten Körperschaften erfordert. Die Wahlen zu den Stadtverordneten-Versammlungen, Kreistagen, Provinziallandtagen, Landtagen und Reichstagen haben eine rege politische Thätigkeit der Bevölkerung allerdings zur Voraussetzung; noch mehr aber sind sie geeignet, ein solches reges Leben hervorzurufen. Ist diese politische Regsamkeit, deren Mangel ein Unheil genannt werden muß, einmal vorhanden, so werden auch noch mehr gehäufte Wahlen das Volk nicht ermüden. Die kürzere Wahlperiode wird auch in den Gewählten den Gedanken an die Rechenschaftslegung lebendig erhalten.

Selbst bei den jetzigen dreijährigen Legislaturperioden ist die Klage nicht selten, daß der Zusammenhang zwischen Wählern und Gewählten verloren gehe, daß letztere immer erst dann wieder Fühlung mit ersteren suchen, wenn es gilt, sich um ein neues Mandat zu bewerben. Es muß ganz ausdrücklich betont werden, daß es sich hierbei nicht um ein einseitiges Parteiinteresse handelt, sondern um ein Interesse, welches Allen Denen gemeinsam ist, die nicht überhaupt jeder Theilnahme des Volkes am öffentlichen politischen Leben abhold sind. Der Konservative, der Liberale, der Centrumsmann — alle sind gleichmäßig dabei interessirt, den Zufall einer einzigen Wahl für eine lange Zeit entscheidend sein zu lassen. Gewinnen kann durch lange Wahlperioden nur eine Regierung, welche sich in einer gewissen strengen Gegensätzlichkeit zum Volke fühlt; denn sie kann sich sehr wohl die ganze Wahlperiode hindurch auf eine in Folge verlockender Versprechungen oder dergl. zu ihren Gunsten ausgefallene Wahl stützen; sie ist aber nicht gebunden, einer ihr unbequemen Richtung ebensolange zu folgen, da ihr ja unverkümmert das Recht bleibt, die Auflösung des Parlaments zu jeder ihr beliebenden Zeit zu verfügen.

Wir sind bei dem in zweiter Linie befindlichen Theile der geplanten Verfassungsänderung längere Zeit stehen geblieben, um an der Bedeutsamkeit dieses verhältnißmäßig unwichtigeren Theiles erkennen zu lassen, wie groß die Tragweite des anderen Theiles ist, den wir in einem besonderen Artikel einer eingehenden Besprechung unterziehen werden.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 17. Dezember.

„Klagen, nichts als Klagen!“ Freilich übertönen die Wehrufe, die rings um uns her erschallen die Schmerzenstöne aus der Ferne, freilich ist es unsere erste und natürliche Pflicht dem Unglück im eigenen Lande zu wehren, eh wir einen etwa überschüssigen Theil der Hilfskraft dem Fremden zuwenden. Das Elend ist im nahen Oberschlesien indeß groß und bitter genug um alles gierig aufzusaugen, was der Staat und die Privatmildthätigkeit bei aller Ueberanstrengung nur irgend zu leisten vermag. Es ist dankbar anzuerkennen, daß man sich bei uns dieser Pflicht voll und ganz bewußt ist, daß man es bei uns den näher liegenden Districten überläßt für die unglücklichen von Murcia, für die Armen in fremden Landen zu sorgen und daß im Vordergrunde der Mildthätigkeitbewegung die Sammlungen **für Oberschlesien** stehen. Ist es doch noch gar nicht so lange her, als bei uns bittere, aber doch berechtigte Ironie den Vorschlag machte, die überschwemmten Preußischen Nogat- und Weichselgegenden möchten für Ungarisches Territorium erklärt werden, damit sie Aussicht auf Hilfe erhalten, wie sie so reichlich dem überschwemmten Szegedin zu Theil wurde. Daß heute die Theilnahme für das Unglück in der Heimath prävalirt, das sehen wir mit ungetheilter Genugthuung.

Aber verstopfen können wir unsere Ohren drum doch nicht den Wehklagen, die aus allen Windrichtungen herschallen. Es ist ein Jahr des Hungers und des Elends, in dem wir leben, der Nothstand hat so ziemlich von ganz Europa Besitz genommen. Oesterreich bereitet eine umfangreiche Hilfsthätigkeit für das nothleidende Galizien vor, und **in Frankreich** wird ebenfalls eifrig gerüstet zum Kampfe gegen das Elend. Daß der Nothstand in Frankreich ein ernster ist, geht aus der Energie hervor, welche die Regierung in seiner Bekämpfung entwirkt. Sie läßt sich von den Kammern einen großen Credit bewilligen, den die Privat-Wohlthätigkeit in rühmlicher Weise ergänzt. Der „Figaro“ hat eine Subscription zu Gunsten der Pariser Armen eröffnet, die in drei Tagen 500,000 Frcs. ergeben hat. Allerdings ist es dem „Figaro“ und den Französischen Conservativen überhaupt hierbei um eine Demonstration gegen die radicale Municipal-Verwaltung der Stadt Paris zu thun; indessen, wo der politische Konservatismus sich in so großartigen Wohlthätigkeits-Akten äußert, wird man mit ihm nicht zu scharf ins Gericht gehen. Auf dem Gebiete des Wohlthuns sind wir für die freieste Konkurrenz. In Paris, das unter den Nachwehen, unter dem natürlichen Rückschlag der durch die Welt-Ausstellung angeregten Ueberproduktion leidet, in Paris sind die Dinge ziemlich arg; 43,000 Haushaltungen und 200,000 einzelne Personen sind augenblicklich im Registre des indigents eingetragen, d. h. sind wahrhaftig bedürftig und brauchen regelmäßige Unterstützung. Die große Kälte, die der heurige Winter gebracht, verschärft das Elend dort mehr wie bei uns, wo man an den Winter doch mehr gewöhnt, gegen seine Tücke mehr gerüstet ist.

Die mannigfachen Unruhen im Orient lassen sich zum guten Theil aus der bittern Noth erklären, die dort herrscht. Bei Beurtheilung der revolutionären Bewegung in Irland darf man nicht vergessen, daß der Hauptaufwiegler sich weder verhaften noch durch Redensarten beschwichtigen läßt, es ist dies nämlich der Hunger. **In Spanien** hat die Noth ebenfalls einen bedenklichen Umfang angenommen und König Alfonso hat keine sonderlich süßen Flitterwochen. Zu dem wirthschaftlichen Nothstand gesellt sich der politische. Martinez Campos, der Alfonso auf den Thron gehoben, hat seine Demission als Ministerpräsident gegeben. Er empfand es als Undank von Seite des Königs, daß dieser seinen Rath, die Cortes, aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, nicht befolgte, sondern es vorzog, sich mit anderen Ministern zu umgeben? In der Hand eines unternehmenden und beliebten Generals aber liegt in Spanien das Schicksal des Landes und der Dynastie. Was im Jahre 1868 Topete vermochte, könnte heute Martinez Campos gelingen. Sein Rücktritt scheint in der Armee tief verstimmt zu haben Fünfzehn Generale haben ihre Entlassung gefordert. Ihre Gesuche werfen finstere Schatten auf das junge Eheglück des Königs, dem ein sorgenvoller Honigmonat zu Theil wird. Die Spanische Armee hat sich nicht geändert, sie gleicht noch immer dem Meere, das durch einen plötzlichen Sturm aufgewühlt werden kann, auch wenn es noch so glatt und ruhig daliegt. Freilich wird die Nachricht von den Entlassungsgesuchen der Generale von Madrid aus dementirt, aber gerade in einem solchen Falle darf man an der Begründung der Dementis zweifeln. Auf Rosen ist das junge Königliche Paar nicht gebettet.

Die Nachrichten **aus Spanien** sind derart, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit Recht sagt, man könnte sich am Vorabende eines Revolutions-Ausbruches glauben Der Agence Havas wird aus Hendaye gemeldet, daß in Folge der stürmischen Congreßsitzung vom 10. d. M. eine große Erregung sich kundgebe. Die unabhängige Presse stimme dem politischen Standpunkt von Martinez Campos zu; die energische Entgegnung des Letzteren auf die Erklärung des Minister-Präsidenten Canovas del Castillo in der Congreßsitzung lasse bezüglich der Cubanischen Frage eine große Agitation und Conflict vorhersehen. In Madrid seien militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Telegramme unterliegen der Censur. Eine Versammlung von 85 Deputirten der Minderheit habe beschlossen, an den Sitzungen des Congresses nicht

theilzunehmen, wenn Canovas sich nicht öffentlich entschuldige wegen der unparlamentarischen Art, womit er gegen die Redner von der constitutionellen Partei aufgetreten. Eine aus Sagasta, Castelar, Martos, Martinez, Diaz Romeero und den Generalen Casola und Sauz bestehende Commission solle von den Präsidenten des Congresses und des Ministerrathes Erklärungen fordern. Der Kriegsminister erhielt bereits von 34 Generalen Demissions-Gesuche.

Der Erfolg der Deutschen Aussteller auf der Weltausstellung **in Sydney** erregt den Neid und die Eifersucht der Engländer. Die günstigen Berichte, die von den verschiedensten Seiten über die Betheiligung Deutschlands erstattet worden, sind in London nicht unbeachtet geblieben, und obschon dort gehofft wird, daß England sich schließlich als Herr der Lage erweisen werde, so ist ihm doch die Concurrenz Deutschlands nicht willkommen. Man verhehlt seine Ungehaltenheit darüber nicht, und einige Blätter finden es besonders unbequem, daß Deutschland so energische Versuche macht, England auf seinem eigenen Gruud und Boden zu schlagen, in dem Augenblicke wo Deutschland in seinem eigenen Lande das System des Schutzzolles so weit treibt, um Englische Waaren vom dortigen Markte auszuschließen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 16. Dezember. [Herrenhaus. 5. Sitzung.] Präsident Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr. Tagesordnung: I. Vereidigung neueingetretener Mitglieder Commerzienrath Lotichius und Graf v. d. Busche-Ippenburg. II. Bericht der Agrarcommission über den Gesetzentwurf betreffend die Verwerthung von Forstnutzungen aus den Staatswaldungen in den vormals Kurhessischen Landestheilen. — Der Gesetzentwurf wird debattelos genehmigt. III. Bericht der Gemeinde-Commission über den Gesetzentwurf betreffend die Bestreitung der Kosten für die Bedürfnisse der Kirchengemeinden in den Landestheilen des linken Rheinufers. Der Berichterstatter Herr Dietze empfiehlt die Beschlüsse der Commission zur Annahme, welche den Gesetzentwurf dahin abgeändert, daß der § 4, welcher den bürgerlichen Gemeindebehörden die Benutzung der Kirchenglocken bei feierlichen oder festlichen Gelegenheiten, bei Unglücksfällen oder ähnlichen Veranlassungen gewährt und den Reg.-Präsidenten ermächtigt zur Sicherstellung und Regelung dieser Befugniß die erforderlichen Anordnungen zu treffen, gestrichen ist und einen Paragraphen hinzufügt, welcher die Verpflichtigung zu Kostenbeiträgen für kirchliche Bedürfnisse, welche in den §§ 3 und 6 des Gesetzes vom 14. März 1845 den Grundbesitzern des Pfarrbezirks, die nicht zu den Einwohnern, aber zur Confession der betreffenden Pfarrgemeinden gehören, auferlegt ist, aufhebt. Ueber die Beschlüsse der Commission erhebt sich eine längere Diskussion, nach welcher zunächst die §§ 1 und 2 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen werden. Die Streichung des § 4 wird von verschiedenen Seiten bekämpft und für den Fall der Aufrechthaltung derselben von Herrn Adams beantragt, dem § 3, einen Zusatz zu machen, wonach die Benutzung der Kirchenglocken ebenfalls ein Recht der Gemeinde sein soll. Das Haus entschied sich indeß für unveränderte Annahme des § 3 stellte dagegen den § 4 in der Fassung der Reg.-Vorlage wieder her und beschloß auf den Antrag Adams noch folgenden Zusatz: in Gleichen die Fortbenutzung der in den kirchlichen Gebäuden zu feuerpolizeilichen Zwecken dienenden Lokale." Die übrigen Paragraphen werden überall nach den Beschlüssen der Commission genehmigt und darauf das Gesetz im Ganzen angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: die Eisenbahnvorlage.

Die juristischen Scherzfragen, seit geraumer Zeit außer Uebung gekommen, hätten jetzt gute Gelegenheit, neuerdings frischen Aufschwung zu nehmen, da das Material eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Früher wurde den Freunden spitzfindiger Rechtsfragen wohl das Problem vorgelegt, ob nicht wegen Sachbeschädigung bestraft werden müsse, wer einen Menschen durch eine Kugel niederstreckt, ohne denselben vorher der Kleider zu entledigen. Dieses Problem hat bekanntermaßen auch schon einmal praktische Bedeutung gewonnen, als ein Soldat bei dem mißglückten Versuche, sich selbst zu entleiben, seine Monturstücke verdarb. Dem Armen konnte man, da der Selbstmord nicht strafbar ist, dieses Vergehens wegen nichts anhaben, aber wegen der verdorbenen Uniformstücke mußte er in Arrest. Hätte das Feld- und Forstpolizeigesetz, wie es von der Commission des Abgeordnetenhauses formulirt worden, die Zustimmung des Plenums gefunden, so wäre zunächst Thatsache geworden, daß schwerere Strafe denjenigen traf, der Unrath, Steine oder dergleichen auf einen Acker warf, als denjenigen, der sie auf den Besitzer des Ackers warf. Was wäre nun der Fall gewesen, wenn Jemand mit einem Steine nach einem Menschen warf, seines Zieles aber verfehlte, und der Stein zu Boden fiel? Müßten dem Uebelthäter nicht wenigstens mildernde Umstände zugebilligt werden, da er doch nur einen Menschen, nicht aber den heiligen Boden zu treffen die Absicht gehabt hatte? Und wie wäre es umgekehrt, wenn Jemand frevelhafter Weise Unrath auf einen fremden Acker schleuderte, dieser Unrath aber auf einem Menschen haften blieb? Müßten hier nicht gleichfalls mildernde Umstände angenommen werden, da das schwerere Vergehen wohl beabsichtigt war, aber doch unausgeführt blieb? Die Commission des Abgeordnetenhauses, welche den Entwurf des Feld- und Forstpolizeigesetzes laut heutigem Beschlusse des Plenums zum zweiten Male berathen soll, wird die von uns eben gestellten Fragen, welche leicht vervielfältigt werden könnten, hoffentlich zur Genüge beantworten, ehe sie zum zweiten Male die einheitliche Regelung des Feld- und Forstpolizeiwesens für die gesammte Monarchie empfiehlt. Wir möchten der geehrten Commission auch anheimgegeben, ob es nicht kürzer wäre und praktischer, statt der zahlreichen Verbote lieber das aufzuzählen, was noch erlaubt ist. Es ist z. B. strafbar, einen todten Hund wegzuwerfen; es ist ebenso strafbar, einen todten Hund liegen zu lassen; es ist drittens strafbar, einen Hundeleichnam zu vergraben. Was ist nun erlaubt? Wir möchten beinahe vermuthen, daß die Commission geneigt ist, die obligatorische Verzehrung der Hundeleichname einzuführen. Wenn dies aber der Fall ist, so möchten wir doch bitten, daß die Herren es klar sagen, und daß sie dann den Abschluß ihrer Arbeiten mit dem entsprechenden Schmause feiern. Es kostete übrigens viel Arbeit, ehe das Abgeordnetenhaus sich entschloß, den Entwurf durch nochmalige Zurückverweisung an die Commission, damit dieselbe über die mittlerweile eingegangenen Abänderungsanträge ein Gutachten abgebe, zu begraben. Und seltsam genug ging es dabei zu. Da war der Abgeordnete Prinz Reuß, welcher sich hoch und theuer vermaß, muthig für das Gesetz sprechen zu wollen, dann aber, ein umgekehrter Bileam, in herzlicher und eindringlicher Weise Punkt für Punkt der Vorlage zerzauste. Da war ferner der Abgeordnete Meyer-Breslau, der alle Klassiker zur Hilfe rief, um den Wald zu schützen, den sie so oft und so schön besungen. Herr Meyer entwickelte einen sehr stattlichen Ditatenschatz, von welchem allerdings eine bescheidenere Auswahl besser am Platze gewesen wäre. So war die Erinnerung an das schöne Lied: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein" ziemlich unglücklich, denn mit diesen Worten wird doch offenbar für einen allgemeinen Waldfrevel plaidirt. Das Einschneiden in die Rinden ist ein Unfug, und selbst die verliebteste Hand kann dem Baum sehr empfindlich schaden. Ziemlich ungehörig war ferner der Hinweis auf das Uhland'sche Wort: „Singe, wem Gesang gegeben, in dem Deutschen Dichterwald." Eine kleine Ueberlegung würde Herrn Meyer gesagt haben, daß das in Rede stehende Feld- und Forstpolizeigesetz bedauerlicherweise garnicht die Absicht hat, dem gröblichen Unfuge, der im Deutschen Dichterwalde getrieben wird, zu steuern.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze,** am 17. Dezember. Aus Riga wird unter dem 12. Dezember berichtet: Seit dem Eintritt der milderen Witterung sind wieder 12 Schiffe, darunter einige mit vollen Ladungen, eingetroffen, und man deliberirte bereits am 11. dieses Monats an der Börse, ob es nicht rathsam wäre, die beladenen Schiffe, namentlich die heute aus Lübeck angekommene „Livonia", zur Stadt zu bringen. Die Stimmung an dem Produktenmarkte hat sich mehr befestigt. Ist die Frage nach Loco-Waare auch nicht hervorragend, so zeigen sich doch fast für alle Artikel, Käufer. Russischer ungedörrter 120pfündiger Roggen wurde zu 1063,4 Kop. gemacht, doch sind jetzt Speculanten bereit, 107 Kop. pro Pud zu bewilligen. Oreler Hafer bedang in loco 81 bis 82 Kop. pro Pud; ein Posten soll auf Frühjahrslieferung zu 85 Kop. zum Abschluß gekommen sein. Gedörrter Hafer wurde mit 79½ bis 80 Kop. nach Qualität bezahlt. Säeleinsamen sind bis zum 12. dieses Monats 155,015 Säcke zugeführt und davon 140,859 Tonnen verpackt worden. Der Vorrath ist demnach nicht bedeutend und Inhaber fest. Puike Waare wurde zuletzt nach Qualität mit 115,8 bis 12¼ Rubel pro Tonne bezahlt. Russischer 110pfündiger Schlagleinsamen bedang 250 Kop. über das Maß und bleiben dazu Käufer. Schiffe sind im Ganzen 2729, davon 2504 aus ausländischen Häfen, angekommen und 2705 ausgegangen. Der bevorstehende Congreß Russischer Naturforscher und Aerzte eröffnet, der „Now. Wr." zufolge, seine Sitzungen am 3. Januar k. J. in Petersburg. Er wird sich bekanntlich in mehrere Sectionen theilen: eine chemische, geologische, chemisch-agronomische, Botanische, Zoologische u. s. w.; und werden die Sitzungen dieser täglich in den Sälen und Auditorien der Universität abgehalten werden. Einmal in der Woche versammeln sich alle Sectionen in der Aula der Universität behufs Berathung der allgemeinen Fragen. Es sollen namentlich auch Fragen, die speciell Petersburger Verhältnisse betreffen, zur Sprache kommen. Die Zahl der Theilnehmer an dem bevorstehenden Congreß soll nach den bisherigen Nachrichten etwa 550 betragen. —

Telegraphische Nachrichten.

Gumbinnen, 16. Dezember. Bei der Neuwahl eines Abgeordneten zum Reichstage im vierten hiesigen Wahlkreise wurden nach amtlicher Feststellung 10,214 St. abgegeben; von denselben erhielt der Unterstaatssekretär v. Goßler in Berlin (kons.) 7091, der Gutsbesitzer von Donalies auf Millnhnen (Fortschr.) 3101 Stm. Unterstaatssekretär v. Goßler ist somit gewählt.

Breslau, 16. Dezember. Heute Nacht entgleiste auf der Rechten-Oder-Ufer-Bahn zwischen Zembowitz und Sausenberg ein gemischter Zug in Folge eines Radreifenbruchs. Der Lokomotiv-Führer und der Heizer kamen dabei um's Leben, drei Beamte wurden verletzt. Die Lokomotive und 8 Wagen sind stark beschädigt, das Geleise ist gesperrt.

Stuttgart, 16. Dezember. Ein amtliches Telegramm des Bergraths, Direktor Bilfinger, über den Unglücksfall in „Wilhelmsglück" meldet: Die Explosion erfolgte nach Verlesung und Gebet, während die Mannschaft in der Betstube versammelt war. Die Ursache ist wahrscheinlich das verbotswidrige Mitbringen von Sprengmaterial und die Aufbewahrung desselben in der Nähe des Ofens oder Unvorsichtigkeit mit Licht.

Posen, 16. Dezember. Bei der im vierten Posener Landtagswahlkreise (Meseritz-Bomst) stattgehabten anderweitigen Wahl eines Abgeordneten erhielten nach amtlicher Zählung der Hauptmann von Tiedemann in Kranz (freikons.) 223 und der Dekan Röhr in Benschen (Centrum) 76 Stimmen. Der Erstere ist somit gewählt.

Strasburg i. E., 15. Dezember. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" begrüßt den morgen zusammentretenden Landesausschuß und sagt: Derselbe ist in veränderter Gestalt und mit erweiterten Rechten zur Fortsetzung seiner seitherigen Thätigkeit, berufen unter Verhältnissen, wie sie günstiger für die Wünsche des Landes noch nicht gewesen. Die Autonomie ist, so weit sie ausführbar ist, nach Inhalt und Form gegeben. Diejenigen, welche bisher für diesen Fortschritt eingetreten sind, werden sich vorbehaltlos auf die durch diese nunmehr vollendete Thatsache geschaffene neue Basis stellen, dem Schritte nach Vorwärts, welchen das Land gethan, wird ohne Zweifel auch die fernere Haltung der bisherigen autonomistischen Partei entsprechen. Die Aufgaben des Landesausschusses werden sich vornehmlich auf praktischem Boden bewegen. Neben den realen Bedürfnißen des Landes treten die theoretischen Fragen in den Hintergrund. Den erweiterten Rechten des Landesausschusses stehen auch erweiterte Pflichten gegenüber. Mögen bei Erfüllung der letzteren die Vertreter des Landes in gemeinsamer Arbeit hervortreten lassen, was uns Alle vereint und zurücktreten lassen, was trennend und störend wirken könnte. Ganz Deutschland begleitet den Beginn der Arbeiten des Landesausschusses mit dem Wunsche für eine reiche und blühende Entfaltung. Für die Erfüllung der wohlmeinenden Intentionen des Kaisers darf der Statthalter, für sich und das Ministerium, ein vertrauensvolles Entgegenkommen der Bevölkerung und der Landesvertreter erwarten.

Stuttgart, 15. Dezember. Nach weiteren hier eingegangenen Nachrichten hat in der Saline Wilhelmsglück nicht ein Schachtbrand stattgefunden, sondern eine Explosion von brennbarem Salpeter in der Schachtstube. 10 Personen wurden getödtet, 12 verwundet. Die Mannschaften standen im Begriff einzufahren.

Konstantinopel, 15. Dezember. Die bereits signalisirte Mittheilung der Pforte vom 13. d. bezüglich Montenegros ist an das Kabinet von St. Petersburg gerichtet und den übrigen Mächten zugestellt worden. Dieselbe lautet wie folgt: „Nach Mittheilungen der Generalgouverneure von Monastir und Kossovo an die hohe Pforte ist es in letzterem Orte zu einem Konflikte zwischen den Albanesen und Montenegrinern gekommen, welcher von den Montenegrinern hervorgerufen worden sein soll. Da die Kaiserliche Regierung ihre Truppen aus Gussinje zurückgezogen hat, so kann sie die Richtigkeit dieser Mittheilungen nicht konstatiren. In jedem Falle ist aber der fragliche Konflikt bei Weitem nicht von solcher Bedeutung, als man ihm Anfangs beilegte. Wir sind der Kaiserlich Russischen Regierung dankbar, daß sie die Aufrichtigkeit der Intentionen der hohen Pforte bezüglich der Frage betreffs Gussinje's anerkannt hat. In der That hat sich die Kaiserliche Regierung konsequent und fest gezeigt. Nachdem sie an Stelle Gussinjes ein wichtigeres und reicheres Gebiet vergeblich angeboten hatte, hat sie ohne Zeitverlust energisch und thatkräftig gehandelt. Mukhtar Pascha erhielt den Befehl, sich mit 15 Bataillonen in Marsch zu setzen, um mit dieser Truppenmacht die Mittel der Ueberredung zu unterstützen, durch welche jeder weitere Konflikt zwischen den Montenegrinern und Albanesen und somit auch jedes Blutvergießen vermieden werden sollte. Bei seiner Ankunft in Calkandelen erließ Mukhtar Pascha eine Proklamation, in welcher er die Bevölkerung von Prizrend zum Gehorsam aufforderte. Der Muschir richtete an die Einwohner von Gussinje sowie an die von Yawna und Ipek eine neue Proklamation, deren Abschrift durch den Courier übermittelt werden wird. In dieser Proklamation theilte er den Einwohnern den festen Willen der Kaiserlichen Regierung mit, sich an den Vertrag von Berlin zu halten. Gleichzeitig forderte er sie auf das Entschiedenste zum Gehorsam auf, indem er auf die Folgen hinwies, welche aus einem Widerstande für sie entstehen würden. Zugleich stellte der Muschir seine Armee so auf, daß er jede Hilfe, die die Einwohner in ihrem Widerstande hätte bestärken können und jedes Eindringen in Gussinje verhindern konnte. Um die militärischen Maßnahmen zu vervollständigen, ließ er aus Mitrowitza 7 weitere Bataillone kommen, von denen er 4 gegen Ipek hin dirigirte. So war eine starke Bariere zwischen den Einwohnern von Gussinje und denjenigen von Prizrend gezogen. Um den Willen der Kaiserlichen Regierung jedoch noch klarer darzulegen, gab Mukhtar Pascha dem Kaimakam und dem Kadi, den einzigen in Gussinje verbliebenen Behörden, Befehl, sich aus Gussinje zurückzuziehen. Dies sind die Maßnahmen, welche Ghazi Mukhtar Pascha im Einvernehmen mit dem Generalgouverneur und dem Militärkommandanten von Kossova bei der Zusammenkunft in Prizrend traf. Diese Maßregeln zeugen weder von Langsamkeit noch von Schwäche. Nichtsdestoweniger hat der Montenegrinische Gesandte uns eine Mittheilung zugestellt, in welcher erklärt wird, daß seine Regierung nicht länger warten könne und daß die Truppen des Fürstenthums mit Gewalt in Gussinje eindringen und die Einwohner mit der größten Strenge behandeln würden. Indem die Kaiserliche Regierung allen ihren Behörden

Befehl gab, sich zurückzuziehen, handelte sie vollkommen regelrecht. Das, was sie jetzt thut und fernerhin thun wird, um Blutvergießen zu verhindern, muß als ein Beweis ihrer loyalen Gesinnungen und ihres Willens betrachtet werden. Mehr von ihr zu verlangen würde heißen, sie zu unklugen Maßregeln zwingen, die ihrer Natur nach die Lage nur verwickelter machen könnten. Die hohe Pforte thut ihr Möglichstes und wird nicht aufhören, alle ihre Kräfte aufzubieten, um ein neues Blutvergießen zu verhindern. Wenn man jedoch einen Konflikt hervorrufen sollte, so werde die hohe Pforte ihn nicht nur tief beklagen, sondern sie werde auch das Bewußtsein haben, Alles gethan zu haben, um ihn zu verhindern. Ew. Excellenz werden ersucht, das Vorstehende zur Kenntniß des St. Petersburger Kabinets zu bringen. Abschrift dieser Depesche ist in gleicher Weise den Repräsentanten der Pforte im Auslande, wie den Repräsentanten der Großmächte in Konstantinopel mitgetheilt worden."

Washington, 16. Dezember. Der Bericht des Agrikultur-Departements über die Zeit bis zum 1. Dezbr. c. bestätigt im Wesentlichen den im November erstatteten Bericht. Das Wetter wird als günstig bezeichnet. Es hat sogar eine gewisse Zunahme der Baumwollen-Erträgnisse in Texas, Lousiania und Arkansas stattgefunden. Das Erträgniß der Getreideernte stellte sich geringer, weil das Getreide nicht recht reif geworden ist. Die Produktion hat in Folge dessen um 55 Millionen abgenommen, nichtsdestoweniger übertrifft das diesjährige Ernte-Erträgniß das vorjährige um 150 Mill. Büshels.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 17. Dezember. [Abgeordnetenhaus. Elbinger Petition wegen der Simultanschulen.] Der Kultusminister rechtfertigt die Verwaltung gegen den Vorwurf, als bedeute sie die Reaktion in kirchlicher Beziehung. Bedeute der Vorwurf, daß er die christliche Volkerziehung schütze, so acceptire er den Vorwurf. Bedeute derselbe aber, daß die Regierung die bürgerliche Schule einem confessionellen System oder einer Religionsgesellschaft ausliefern wolle, so weise er den Vorwurf zurück. Er wolle die Mitwirkung der Kirche in der Schule im Rahmen der Staatsgesetze und der Staatsordnung, deshalb habe er in Elbing der unterdrückten konfessionellen Minderheit Schutz gewährt. Der Minister betont wiederholt die Nothwendigkeit der Erhaltung des christlich-konfessionellen Charakters der Volksschule als Grundlage der Volkserziehung. Die Simultanschulen erscheinen allerdings bei einzelnen localen und besonderen Verhältnissen die einzig möglichen, das sei nur nach praktischen Umständen zu entscheiden, die Gemeindebehörden könnten hierfür nicht unbedingte Autonomie haben.

Berlin, 17. Dezember. [Abgeordnetenhaus.] Der Minister Puttkamer hebt hervor, die weitere Entscheidung in der Schulfrage sei, da die Resultate der Kommunalwahlen sehr oft wechseln, besser der Ministerialinstanz anzuvertrauen, welche bestimmten Traditionen folge, Traditionen, welche er vorliegenden Falls folgte, war das bekannte Rescript Falks von 1876. Professor Gneists heutige Ausführung stände im Widerspruche mit Gneists Ansichten in dessen Buche der Rechtsstaat. Die Hauptfrage war, ob der Minister das Recht hatte, in der Elbinger Sache einzuschreiten, ohne rücksichtslos zu verfahren. Er behaupte, daß er dazu völlig in der Lage gewesen, Dr. Falk sei in Cöln und Hirschberg ganz ebenso verfahren. Der Elbinger Magistrat habe auch das Entscheidungsrecht der Ministerialinstanz anerkannt. Wenn die Stadt Elbing vergebliche Opfer gebracht, bedauere er das schmerzlich, er habe sich aber dem Gewicht, der von der protestirenden Partei vorgebrachten Gründe fügen müssen. Wenn er geglaubt hätte, daß wesentliche Interessen der Stadt Elbing verletzt wurden, so würde er trotz prinzipieller Bedenken doch anders entschieden haben. Bei der Entscheidung sei er auch von der Ueberzeugung geleitet worden, daß es Pflicht der Regierung sei, die konfessionelle Minderheit zu schützen. Gerade bei der jetzigen konfessionellen Spaltung dürfte man die kirchliche Minderheit nicht in Institute zwängen, die ihrer religiösen Ueberzeugung widersprächen; er bitte um Annahme des Kommissionsantrages.

Berlin, 17. Dezember. Das Herrenhaus nahm den Gesetzentwurf über den Erwerb mehrerer Privatbahnen für den Staat unverändert in Fassung des Abgeordnetenhauses an. Der zweite Absatz des vierten Paragraphen (Ermächtigung des Finanzministers) alle Anleihen bezüglich der Eisenbahngesellschaften zur Rückzahlung zu kündigen, (dessen Streichung die Kommission beantragte) wurde in namentlicher Abstimmung mit neunzig gegen sechszehn Stimmen genehmigt.

Wien, [Unterhaus.] Bei abermaliger Abstimmung über den Paragraph 2 der Wehrvorlage stimmten 180 für, 133 Stimmen gegen denselben, sonach, da keine $^2/_3$ Mehrheit vorhanden, ist der Paragraph abgelehnt. Der Antrag Tomaszczuk auf dreijährige Verlängerung des Wehrgesetzes wurde abgelehnt.

Paris, 17. Dezember. [Kammer-Verhandlungen.] Die Interpellation Lockroy über Anwendung des Gesetzes betreffs einer partiellen Amnestie nahm die Kammer, nachdem Lockroy und Clemenceau die Regierung auf das heftigste angegriffen, mit 255 gegen 57 Stimmen die Tagesordnung Lavergne an, wonach die Kammer mit den Ansichten und Erklärungen der Regierung völlig übereinstimmend, zur Tagesordnung übergeht. Waddington hatte erklärt, das Ministerium müsse die einfache Tagesordnung als Tadelsvotum ansehen.

Locales.

Memel, den 17. Dezember.

* [Manöver der Feuerwehr] Herr Bürgermeister König scheint, soviel bis jetzt bekannt, sein umfangreiches Amt mit dem festen Vorsatze angetreten zu haben: „Selbst sehen, selbst prüfen, selbst entscheiden". Nachdem das erste Oeffnen der Börsenbrücke beim Verholen eines Schiffes in seiner Gegenwart stattgefunden, ist am letzten Sonnabend die Gasaustalt inspizirt worden und am Sonntag Mittags 12 Uhr fand im Stadtverordnetensaale die Vorstellung der Herren Elementarlehrer und der Lehrerinnen durch die Herren Hauptlehrer statt. Heute Morgen, etwa 20 Minuten vor 5 Uhr, erschien Herr Bürgermeister König völlig unerwartet in der Feuerwehrwachtstube und meldete Feuer bei Mason Smith. Unter seinen Augen wurden die Wachtspritze, geführt von Oberfeuermann Schreiner und eine zweite Spritze, geführt von Oberfeuermann Hofer, sowie die erforderlichen Tonnencolonnen zum Ausrücken fertig gestellt. Auf das gegebene Zeichen zum Ausrücken bestieg der Herr Bürgermeister die Wachtspritze und dahin sauste der Zug. In der Breiten Straße, hinter dem Stadtrath Müller'schen Hause wurde „Halt" kommandirt. „Spritzen zum Angriff fertig", „Wasser gegeben", und die Wasserstrahlen ergossen sich längs dem Straßendamm „Schläuche eingenommen", „Zur Abfahrt fertig", „Feuer Friedrichsmarkt Nr 5." Fort gings dahin. Wiederum „Spritzen in Thätigkeit", „Wasser gegeben". Darauf Feuermeldung auf den Meldestationen, Militairwache und Hohestraße 9/10. Alarm durch die Feuerhörner der Nachtwächter. Abwarten des Eintreffens der Feuerlöschmannschaften und der herbeibeorderten 3. Spritze, geführt von Oberfeuermann Kuchanski. „Rückkehr zur Feuerwache." „Alles wieder an Ort und Stelle." — Jetzt, nachdem unter seinen Augen Alles wieder in Ordnung gebracht — nach Verlauf von etwa $1^1/_2$ Stunden — kehrte Herr Bürgermeister König nach seiner Wohnung zurück.

* [Wahl von Kreistagsmitgliedern.] Bei der heute stattgehabten Wahl von Kreistags-Mitgliedern aus dem Wahlverbande der größern Grundbesitzer sind an Stelle der ausscheidenden Kreistagsmitglieder Herren Frentzel-Beyme-Corallischken, Kolscher-Rumpischken, Lucanus-Schaulen, Sperber-Prökuls und Gleich-Neuhof, die Herren Sperber-Prökuls und Gleich-Neuhof wiedergewählt und die Herren Oberförster Bock-Kloofchen, Gutsbesitzer Schlick-Crottingen und Voigt-Dumpen neugewählt.

= [Theater] Als am Dienstage die Theatersaison mit einem berühmten Gaste eröffnet wurde, betrat wohl mancher, in Folge der vorangegangenen Berichte, die Gastin betreffend und was man über diese Künstlerin gelesen und gehört, mit großen Erwartungen zwar, aber auch mit dem Gefühle sich enttäuscht zu sehen, das Theater. Es freut uns, constatiren zu müssen, daß derlei Besorgnisse zu Schanden gemacht wurden, denn Fräul. Lina May'r, die Gesangssoubrette per excellence, kam, wurde gehört und siegte. Wir sagen absichtlich „wurde gehört" und siegte, denn der Zauber, mit dem die Dame sofort alle Herzen gewinnt, liegt wohl vornehmlich in der wundervollen, silberreinen Stimme, deren Töne wie echte Perlen sich klar aneinanderreihen, in der Stimme, über die unsere geehrte Gastin eine erstaunliche Gewalt hat, von dem Schmelz des zarten Liedes bis zu dem übermüthigen Sprudeln der Laune in den komischen Passagen. Dabei besitzt die Künstlerin im Spiel eine Routine, im besten Sinne des Wortes, die sie befähigt, sich in jede Situation mit Leichtigkeit zu fügen und sie zur lebenswahren Gestaltung zu bringen; dies der Grund ihrer überall glänzenden Erfolge und sehen wir deshalb auch auf unserer Bühne noch schönen, genußreichen Vorstellungen entgegen. Die für uns neue Gesangs-Posse „Durchgegangene Weiber", von Jacobson und Wilken, nach dem Originale von Alois Berla, bearbeitet, hat literarisch nur sehr geringen Werth, — es ist eine Aneinanderreihung von drastisch komischen Bildern ohne moralischen Kern, aber, unbestritten äußerst wirksam und amüsirte das auffallenderweise nicht zahlreiche Publikum höchlich. Von den Mitwirkenden der lustigen Posse können wir nur sagen, daß alle ihre Schuldigkeit thaten und zum Gelingen eines erfreulichen Ensembles, jeder an seiner Stelle, das Beste that. Mit Freuden begrüßten wir —, als Bekannte aus der letzten Saison Frl. Klinder, Fr. Görner und Frl. Lincke, sowie die Herren Görner, Klinder, Brüggemann und Grab. Der neuengagirte Charakter-Komiker, Herr Carlsen (Rentier Fettweiß), aber führte sich in vortheilhaftester Weise ein.

? [Fleischschau.] Ob die fakultative Untersuchung des dem Publikum zum Verkaufe gestellten Schweinefleisches sich als durchaus hinreichend bewiesen, oder ob es wünschenswerth, ja zum Schutze der Gesundheit nothwendig sei, die obligatorische nach dem Vorgange anderer Städte, auch bei uns einzuführen, darüber weichen die Ansichten der Bürger sehr von einander ab. Als Beweis für die Beibehaltung der fakultativen Fleischschau, wie sie bisher bestanden, spreche, meint man, die Thatsache, daß die allerdings entsetzliche Krankheit, die Trichinosis, in unserer Stadt fast gar nicht vorgekommen und daß wir sie bis jetzt zum Glück nur durch Schilderungen aus anderen Gegenden kennen gelernt haben. Wozu in aller Welt sollte man denn den Armen Leuten, welche sich durch den Verkauf des Fleisches der von ihnen mit vieler Mühe aufgezogenen Schweine einen kleinen Erwerb verschaffen, durch die Einführung der obligatorischen Fleischschau Kosten und Weitläuftigkeiten aufbürden, die ihnen die Ernährung ihrer Familien noch mehr erschweren dürften? Dagegen wird mit Recht hervorgehoben, die Gesundheit, das köstliche Gut der Sterblichen, könne allein durch die obligatorische Fleischschau geschützt und dem Auftreten der Trichinosis dadurch entgegen gewirkt werden, daß die Vernachlässigung der gesetzlichen Bestimmung mit ernsten Strafen bedroht werde, man dürfe in dieser wichtigen Angelegenheit nicht dem thörichten Bauern gleichen, welcher den Brunnen erst zudeckt, nachdem sein Kind darin ertrunken. Wir haben in unserm Staate ein unter dem besonderen Schutze des Reichskanzlers stehendes Gesundheitsamt, welches in Uebereinstimmung mit den höchsten medizinischen Autoritäten, an deren Spitze der allgemein bekannte Professor Virchow in Berlin steht, sich mit aller Bestimmtheit dahin ausspricht, daß es eine unabweisbare Pflicht der Behörde ist, auf die obligatorische Einführung der Fleischschau Bedacht zu nehmen. Die Besitzer solcher Thiere, deren Fleisch als krank bezeichnet, dem Verkaufe entzogen wird, könnten sich durch den Beitritt zu einer Versicherungs-Gesellschaft mit einem kleinen Opfer vor jedem Verluste vollständig sichern. Darum kann allerdings nur die Einführung der obligatorischen Fleischschau empfohlen und die Aufmerksamkeit der städtischen Behörden auf diesen Gegenstand gelenkt werden.

* [Gerichtsschreiber.] Die Justizkommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit der Petition von Gerichtsschreibern ꝛc. um Belassung der früheren Titulatur Sekretär ꝛc. Schließlich wurde die Petition für ungeeignet zum Vortrage im Hause erachtet, weil der Instanzenzug nicht erschöpt ist. (Es bleibt also einstweilen bei dem Titel Frau Gerichtsschreiber und Frau Gerichtsschreibergehilfin.)

* [Um die Bewegung der Holzpreise] für einen längeren Zeitraum im Zusammenhalt mit der Bewegung der Kornpreise und der Tageslohnssätze übersehen zu können, hat der Minister für Landwirthschaft ꝛc. veranlaßt, daß die Oberförster einen darauf bezüglichen Fragebogen, welcher in den speciellen Rubriken bis zum Jahre 1800 zurückreicht, auszufüllen und bis spätestens zum 1. Juli k. J. direkt an das Ministerium für Landwirthschaft, Domainen und Forsten einzureichen haben.

* [Gesindevermiether.] Der Minister für Handel und Gewerbe hat über den Gewerbebetrieb der Gesindevermiether Erhebungen angeordnet. Die Landräthe und die Magisträte der größeren Städte sollen über die thatsächlichen Verhältniße resp. über die etwaigen Uebelstände, welche sich bei der bisherigen Freigabe dieses Gewerbes herausgestellt haben, Ermittelungen anstellen und erörtern, ob sich etwa auch der Erlaß von Taxen für die den Gesindevermiethern zustehenden Vergütungen empfehle.

[Giftige Fische.] Die unlängst zur Ausgabe gelangte erste Nummer der „Berichte des Fischereivereins der Provinzen Ost- und Westpreußen," redigirt von Professor Dr. Benecke in Königsberg, enthält eine interessante Notiz über giftige Fische, welche lautet: „Von Alters her werden dem Rogen mancher Fische in oder kurz vor der Laichzeit stark abführende oder gar giftige Eigenschaften zugeschrieben, und namentlich ist in dieser Hinsicht die Barbe berüchtigt. Eine chemische Untersuchung des Barbenrogens ist unseres Wissens noch nicht vorgenommen, kann auch, da die Barbe bei uns wohl nirgends in größerer Menge gefangen wird, hier nicht leicht mit Erfolg unternommen werden. Im Konitzer Kreise wurde uns vor Kurzem von glaubwürdiger Seite erzählt, daß eine Anzahl von Leuten, die von einem großen Wels, namentlich von dessen Leber gegessen hatten, erkrankt seien und später eine beträchtliche Hautabschuppung erlitten, auch vorübergehend die Haare verloren hätten." Für die Mittheilung ähnlicher Beobachtungen über giftige Wirkung von Fischen würde der Fischerei-Verein für Ost- und Westpreußen seinen Mitgliedern sehr dankbar sein.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 17. Dezember.

Gestorben: ehem. Kaufmann Ludwig Heinrich Pasch, 91 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Herr Postdirektor und Hauptmann a. D. Carl Winter in Soldin mit Frau Käthe von Tresckow, geb. Pollack, in Wiesbaden.

Geboren ein Sohn: Herrn Gustav Riekeles, Herrn H. Dous; eine Tochter: Herrn Finkenstein in Königsberg.

Gestorben: Frau Martha Will, geb. Sauer, in Königsberg.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Oberförster Bock aus Kloofchen, Kaufl. Rodeck aus Danzig, Zimmerling aus Tilsit, Albrecht und Barkowski aus Königsberg.

British-Hotel. Staatsanwalt Kunad aus Tilsit, Kaufl. Sahlmann aus Fürth, Lemberg aus Breslau, Reinhardt aus Leipzig.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingel. Decbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1056 16	Expreß	Müller	Burntisland	Kohlen	Lundgren
1057	Copernicus	Allenstein	Danzig	Ballast	Ordre

In der Fahrrinne des Seegatts 26' 6" Strom aus. Wasserstand 1' 6", Wind WzN.

Johann Benjamin — Flichtenböfer — 6.11 Madeira, 16.12 Doboy.
Norma — Bernecker — von Newyork nach Bordeaux 84 Tage, ostwärts segelnd, in See angesprochen am 7. December unter 45° N. Br., 9° W. L. (wurde mit Wasser versehen vom Dampfer Oporto, in Liverpool angekommen).

Marktbericht.

Memel 17. December. Weizen Neuscheffel Mk. 8—8,75 Roggen Neuscheffel Mk. 6,50—7. Gerste Neuscheffel Mk. 4.40—5,20 Hafer Neuschefl. Mk. 2,70—3. Erbsen weiße Neuscheffel Mk. 7—7,50 Erbsen gr. Neuscheffel 8—8,50. Kartoffeln Mk. 2,60—3. Stroh pro Ctr. Mk. 1—1,50. Heu pro Ctr. Mk. 1—1,30 Rindfleisch, Keule, pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd 20—60 Pf. Schweinefleisch 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd 60—70 Pf. Butter pro Pfd. Mk. 0,85—1. Eier Schock Mk. 3 Mk. Flachs pro Ctr. Mk 25. Holz hart Kloben pro 10 Cbkm. Mk. 54—60. Holz weiches, Kloben pro 10 Cbkm. 42—51. Papierrubel Mk. —

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Decbr. 15. R.-Mk.	Decbr. 16. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	228,25	228,25
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	157,50	156,75
Gerste, inländische 107/8pfd.	141,50	141,50
Hafer, feiner inländischer	120,00	120,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	148,25	148,75
Wicken, gute trockene	128,25	128,75
Leinsaat, mittelfeine	196,25	196,50
Kleesaat, roth, inländisch	47,50	47,50
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	22,75	22,75
Spiritus loco Geld	57,25	56,75
Spiritus loco bezahlt	57,25	56,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festest.

	Decbr. 16. R.-Mk.	Decbr. 17. R.-Mk.
Roggen matter Dezember-Januar	168,25	167,75
Roggen April-Mai	174	173,25
Hafer Dezember-Januar	143	144
Petroleum loco	26,30	26
Spiritus loco	59,40	60,30
$4^1/_2$% Consolidirte Preußische Anleihe	104,30	104,40
$4^1/_2$% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,90	102,90
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	152,40	152
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,40	86,20
Russ. Noten	211,40	211,25
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	208,80	208,30
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,50	167,50
London, 1 Lstr 3 Monate	20,25	20,25
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,34/5	20,34/5
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80,65	80,65

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 17. Dezember.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	771,4	W 5	bedeckt	+ 4	Seeg. zieml. unr.
Neufahrwasser	775 6	WNW 3	do.	+ 2	
Swinemünde	776.4	SSW. 1	Dunst	— 5	Seegang schlicht.
Kiel	775,5	still	klar	— 6	
Skagen	770,9	WNW. 6	bedeckt	+ 3	Seeg. leicht bew.
Kopenhagen	774,6	SW. 2	Dunst	— 1	
Bornholm	774,6	WSW. 2	h. bed.	+ 1	
Stockholm	763,9	SW. 4	bedeckt	+ 4	
Riga	768,6	do. 1	wolkig	+ 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer im Norden bei stürmischen westlichen Winden stark gefallen, sonst wenig verändert. Südliche Nord- und Ostsee sehr leicht, nur Ostpreußen frisch bis stark westlich bis südlich. Wetter wenig verändert.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zu Weihnachtsgeschenken für die armen Israelitischen Kinder sind noch eingegangen: von Herrn Philipp Müller Mk. 5,

Gestern, den 16. d. M., entschlief sanft nach langem schweren Leiden, mein lieber guter Mann, der Kaufmann L. H. Pasch im Alter von 91 Jahren. Dieses zeigt tiefbetrübt die hinterbliebene Wittwe zugleich im Namen der beiden abwesenden Söhne, Schwiegertöchter und Enkelinnen an.

A. Pasch.

Die Beerdigung findet Montag Vormittag vom Trauerhause, Schwanenstraße Nr. 17, statt.

---

13. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. D. No. 297, ist am 13. Dezember die Frau Torsen, geb. Romeike, gestorben.

Verspätet.

Abschieds-Compliment.

Bei meiner vor Kurzem erfolgten Abreise nach Berlin sage Freunden und Bekannten, von denen es mir zu meinem Bedauern nicht die Zeit erlaubte, mich persönlich zu verabschieden, hiermit ein herzliches Lebewohl.

Henry Ahlckes.

ERNST'scher Gesangverein.

Heute keine Uebung, dafür jedoch **Montag, den 22.** und zwar für Damen und Herren.

Gymnasium.

Die Feier zum Gedächtniß des Magister Schultz findet **Freitag, den 19. Dezember c., Morgens 10 Uhr,** statt. Gönner und Freunde des Schulwesens lade ich zu derselben hierdurch ergebenst ein.

Dr. Grosse.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 19. Dezember: Drittes Gastspiel der ersten Soubrette des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters zu Berlin: „Pariser Leben." Große Operette in 5 Akten von J. Offenbach.

H. Lincke.

Kleinkinderschule.

Am **Sonntag, den 21. d. M.,** Nachmittags 5 Uhr, findet im großen Schützensaale die Bescheerung der Kinder unserer Schule statt, wozu wir hiermit ergebenst einladen. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf. Gleichzeitig sagen wir für die uns so reichlich zugeflossenen Gaben an Kleidungsstücken, Geld, 2c. unseren besten Dank und wagen nur noch zu bitten, bei Vertheilung von Kuchen und Nüssen auch unserer Kinder gütigst gedenken zu wollen.

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Unter O. M. sind uns für unsere Asylhausbewohner zu Weihnachten 6½ Meter Calmuck, 16 Meter Kleiderzeug und 3 Schürzen zugegangen, wofür wir bestens danken. Der Vorstand.

Eine neue **Drehmangel** wird dem geehrten Publikum zur Benutzung bestens empfohlen Breitestraße 28.

Nur bis Weihnachten!

Mit 20 Mark Anzahlung

und monatlichen Theilzahlungen à 5 Mark

gebe ich an solide Leute das bebekannte großartige Prachtwerk:

Pierer's

Conversations-Lexicon

18 Bände elegant gebunden, Preis 126 Mark, ganz neu complet auf einmal ab.

Nur bis Weihnachten!

Dieses nach den Urtheilen der Presse und herorragender Männer der Wissenschaft **beste** Werk seiner Art ist soeben vollständig geworden und bin ich so fest von der außerordentlichen Zufriedenheit der Empfänger überzeugt, daß ich mich hierdurch verpflichte, das Werk innerhalb 8 Tagen nach Empfang gegen Erstattung der Frachtauslagen zurückzunehmen, Falls Jemand glaubt, Ausstellungen machen zu können.

Die Zusendung der 18 Bände erfolgt direct per Frachtgut.

Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein.

Eugen Mahlo,
Buchhandlung in Berlin,
Markgrafenstraße 68.

Den Rest meines **Spielwaaren-Lagers** offerire zu enorm billigen Preisen.

Robert Loebell.

Zum **Abonnement** pr. 1. Quartal 1880 empfohlen.

Die bestredigirte, reichhaltigste und doch billigste Zeitung Berlins.

Aeltestes und hervorragendstes Organ aller entschieden liberalen Kreise.

Bewährt als energische und rückhaltlose Vorkämpferin für die freiheitlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Bringt täglich Leitartikel, Original-Korrespondenzen, politische Nachrichten, Berichte über den Deutschen Reichstag und den Preußischen Landtag, Gerichtsverhandlungen, Lokal- und vermischte Nachrichten, Arbeitsmarkt, Handelstheil und Courszettel.

Zum **Abonnement** pr. 1. Quartal 1880 empfohlen.

Inserate finden durch die **Volks-Zeitung** die weiteste und erfolgreichste Verbreitung. Gewöhnlich 40 Pf. pro Zeile.

M. 4.50. | **M. 4.50.**

Volks-Zeitung

mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt,

erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends, und kostet vierteljährlich nur Mark 4,50.

Abonnements nehmen alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle man dieselben bis zum 27. Dezember aufgeben, da nur dann für die rechtzeitige und vollständige Lieferung garantirt werden kann.

Die Volks-Zeitung ist in der Preisliste des Kaiserl. Post-Zeitungsamtes für 1880 unter Nr. 4406 aufgeführt.

M. 4,50. | **M. 4,50.**

Probe-Nummern werden auf Verlangen gratis und franko übersandt von der **Expedition der Volks-Zeitung,** Berlin W., Charlottenstraße No. 28.

Zum **Abonnement** pr. 1. Quartal 1880 empfohlen.

Das Feuilleton

enthält außer fortlaufenden Erzählungen anregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens, sowie Kritiken und Notizen über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft. Im 1. Quartal des neuen Jahres gelangen zunächst folgende Erzählungen zur Veröffentlichung: **Der Patriot.** Roman von F. de Renzis. **Frauenlist.** Humoreske von B. Ohrenber. **Ein Pessimist.** Erzählung von Ludwig Habicht. Die vortrefflichen populär-naturwissenschaftlichen Aufsätze unseres berühmten Mitarbeiters Dr. A. Bernstein, welche fortlaufend im Feuilleton erscheinen, werden zunächst folgende Themata behandeln: **Physiologie der Pflanzen. Die neuere Physik und die neueren Erfindungen. Die Spectral-Analyse und das Weltall.**

Verlag der **„Volks-Zeitung"**, Berlin W., Potsdamer Straße 20.

Zum **Abonnement** pr. 1. Quartal 1880 empfohlen.

Das große auf's reichhaltigste assortirte

Commissions-Lager

von

Rothen Bordeaux-Weinen,
Weissen Bordeaux-Weinen,
Mosel- und Rhein-Weinen,
Diversen Weinen,
Champagner,
Jam.-Rum,
Cognac,
Arac,
Engl. Porter, Engl. pale Ale etc.

der

Wein-Groß-Handlung

von

F. A. J. Jüncke in Danzig u. Königsberg i/Pr.,

Hoflieferant Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen,

empfehle ich hiermit angelegentlichst

Franz Born.

Mit Preis-Courant stehe jeder Zeit zu Diensten

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehle mein **Handschuhlager** in allen Arten und Qualitäten, sowie recht dauerhafte **Hosenträger, Shlipse, Cravatten, seidene Herren- und Damen-Tücher, gestickte und dauerhafte Hosenträger** zu billigen festen Preisen.

Hugo Huhn, Handschuhfabrikant

Gummischuhe

jeder Art — nur die beste Waare — in großer Auswahl, empfehle

D. Rudnicki.

Dresdener Schuhwaaren — Holzschuhe

Auction.

Am **Freitag, den 19. Dezember c., Vorm. 11 Uhr,** werde ich in meiner Pfandkammer (Holzstraße, im Gerichtsgebäude)

1 Faß Soda, 1 Faß Pflaumen, 2 Faß Shag, 1 Faß Zündhölzer, 1 Faß und 1 Sack Leim, 1 Kiste Canehl, 1 Sack Sago, 1 Kistchen Seife u. 1 Sack Reis,

welche im Wege der Exekution abgepfändet sind, gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Bergau, Gerichtsvollzieher k. A.

Bekanntmachung.

Am **19. Dezember c., 11 Uhr Vorm.,** sollen im **de la Chaux'**schen **Speicher,** Eingang von der Dange, 14 Talmas und 21 Jaquets meistbietend durch mich verkauft werden.

Dulitz, Gerichtsvollzieher kr. A.

Caviar,

Qualität wie bekannt. **Franz Born.**

Beachtenswerth für Hausfrauen.

Es dürfte nicht genügend bekannt sein, dass bei strengem Frostwetter **zu kalt verbackenes Mehl der Grund von abgebackenem und gewöhnlich auch halbrohem Brod** ist; um ein gutes Gebäck zu erzielen ist's erforderlich, das dazu bestimmte Mehl vor dem Anteigen einige Stunden im warmen Raume, möglichst in der Nähe des Ofens **durchwärmen zu lassen,** ebenso darf der Sauerteig oder die Hefe nicht durch Frost gelitten haben und muss der Teig auf dem Transport zur Bäckerei recht gut **bedeckt** werden.

Robert Werner.

---

50 Schaukelpferde,

gewöhnlicher Art, sowie **elegante,** mit natürlichem Fell, complettem Zaumzeug und Sattel, beabsichtige ich für die Weihnachtszeit **zu wirklich billigen Preisen** zu räumen.

J. A. Kerkau.

Vorzüglichen Thee

offerirt zu billigen Preisen

Robert Loebell.

Avis!

Zum bevorstehenden Feste empfehle ich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mein Mehlmagazin **Markt- und Johannisstr.-Ecke,** sowie die Niederlagen **Roßgarten und breite Straße** zur gefl. Benutzung; für Verabreichung nur **bester Mühlenfabrikate** bei reellster Bedienung wird stets Sorge getragen.

Robert Werner.

Von den mir zur Niederlage übergebenen **Weinen** des Herrn **Robert Kloss,** Danzig, kann in ganz vorzüglicher Qualität und zu soliden Preisen empfehlen:

echten Portwein in 1/1 und 1/2 Fl.,
dito Spanischen Wein,
dito Rothwein,
süße Ungarweine u. a. m.

Hochachtungsvoll

Adalbert Schultz, Börsenstr. 12.

Neuestes Vexirspiel,

genannt

Kümmelblättchen,

eine Belustigung für Jung und Alt; der Preis nur **10 Pfennige.**

J. A. Kerkau.

Stickereien und aufgezeichnete **Decken** 2c. werden zu den billigsten Preisen ausverkauft

Robert Loebell.

Lampen, als: Moderateur-, Tisch-, Hänge-, Küchen- und Nacht-Lampen, Wandarme, **Kronleuchter,** Ampeln 2c., sowie sämmtliche Wirthschafts-Geräthe und auch **Porzellan-** und Glaswaaren jeder Art, empfiehlt **billigst**

A. Thiel, Magazin für Wirthschaftsgeräthe und Leih-Institut.

Marzipan-Ausstellung.

Marzipan- und Schaumfiguren, Chocoladen und Confitüren; täglich frisch Marzipan und Theeconfect.

F. Hold, vormals F. W. Eichel.

Weine.

Roth. u. weiß. **Portwein, Madeira, Sherry, Ungar, Malaga, Muscat, Rothwein, Rheinwein, Rum, Cognac, Arac, Nordhäuser** in ganzen und halben Flaschen, Alles von recht guter Qualität zu billigen Preisen empfiehlt.

J. D. Mötchert, Holzstr.

Schlummerpunsch,

feinste echt Französische **Liqueure** empfiehlt

Franz Born.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 296. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 18. Dezember 1879.

** Abgeordnetenhaus.

26. Plenarsitzung vom 16. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Ministertisch: Landwirthschaftsminister Dr. Lucius.

Auf der Tagesordnung steht zunächst das Verzeichniß derjenigen Petitionen, welche von den Kommissionen zur Erörterung im Plenum für ungeeignet erklärt worden sind. — Auf den Antrag des Abg. Rickert wird dieser Gegenstand von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Berathung des Entwurf eines Feld- und Forstpolizeigesetzes.

Von den Abgg. Freiherr von Schorlemer-Alst und Dr. Grimm ist folgender Antrag eingebracht worden: Die Gesetzesvorlage an die Kommission zurückzuweisen, behufs Prüfung der weiter eingegangenen Anträge, sowie der Frage provinzieller Regelung der Materie.

Abg. von Meyer (Arnswalde hält eine einheitliche Regelung der Materie für unmöglich und erklärt sich im Uebrigen für den Antrag Schorlemer. Das Gesetz enthalte viel zu große Härten. Vieles, was in der Vorlage mit Strafe bedroht werde, wie Grasschneiden 2c., sei bisher ein Privilegium armer Leute gewesen. Wer Unrath, Steine und desgl. auf eines Anderen Acker wirft, wird nach der Vorlage härter bestraft, als der, welcher Unrath und Steine auf Menschen wirft. Wenn Jemand einen todten Hund fortschafft, wird er bestraft, vergräbt er ihn, wird er ebenfalls bestraft, läßt er ihn liegen, wird er ebenfalls bestraft (Heiterkeit); auf diese Weise weiß Niemand mehr, was er thun oder lassen soll.

Abg. Dr. Seelig wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Berichterstatters. Die Presse sei ein sehr schätzbares Hilfsmittel der Publicität und ihre Opposition wirke meist segensreich. Daß die Zügellosigkeit zugenommen habe, davon sei in der Commission kein Wort zur Sprache gekommen. Der Gesetzentwurf wende sich aber nicht blos gegen die Forst- und Feldfrevler, sondern ebenso gegen harmlose Spaziergänger, die Sonntags hinausgehen in's Freie, um frische Luft zu schöpfen. Die Frage des Feld- und Forstschutzes müsse provinziell geregelt werden, das stehe außer Zweifel. Die verschiedenen Härten der Vorlage seien früher schon hervorgehoben worden. Wenn die Commission darauf keine Rücksicht genommen und den Entwurf zum Theil noch verschärft hat, so sei es kein Wunder, wenn sich im Lande eine Agitation dagegen erhebe. Er bitte um Ablehnung der Vorlage.

Abg. Prinz Reuß hat sich für den Gesetzentwurf zum Worte gemeldet. Es gehöre — so führt er aus — Courage dazu, für ein Gesetz zu sprechen, daß so wenig Wiederhall findet. Er habe auch nicht die Absicht, die Beschlüsse der Commission zu vertreten, sondern er wolle sich nur dahin äußern, daß die Materie nach seiner Meinung sich allerdings zu einer gesetzlichen Regelung eignet. Auch eine provinzielle Regelung sei hierbei nicht ausgeschlossen. Redner wendet sich in seinen weiteren Ausführungen namentlich gegen den § 10, von dem er anerkennt, daß es mit demselben jedem Waldbesitzer ermöglicht werde, leichter, billiger und namentlich bequemer seinen Wald zu schützen. Aber er könne nicht anerkennen, daß der Wald, namentlich in Schlesien, nicht genügend geschützt sei. Man mache doch nicht zum Vergnügen Gesetze, sondern wolle damit einem Bedürfnisse abhelfen. Die Commission glaube, daß Chikanen nur in seltenen Fällen von Waldbesitzern ausgeführt werden würden. Von den großen Grundbesitzern setze auch er das als selbstverständlich voraus; aber es gebe noch andere Besitzer, die von dem Gesetze Gebrauch machen würden. Ich habe einen Kreis in Schlesien zu vertreten, den Kreis Hirschberg, den ich als ein großes Vergnügungslokal bezeichnen möchte. Wie soll der Vergnügungsreisende mit diesem § 10 auskommen? Aber ich spreche nicht bloß für die Vergnügungsreisenden sondern auch für die, deren Existenz sie auf diese Reisenden anweist. Der § 10 ist eine Pflanze, die vielleicht im Märkischen Sande gedeihen kann, in meinen Bergen verkümmert sie. Ich bin selbst Waldbesitzer und liebe meinen Wald, aber ich wünsche, daß auch Andere sich der Schönheit des Waldes freuen. Redner erklärt zum Schluß unter großer Heiterkeit, daß er eigentlich gegen das Gesetz gesprochen, im Uebrigen sei er aber für das Gesetz.

Abg. Dr. Hänel vertheidigt den von ihm gestellten, gestern bereits mitgetheilten Antrag wegen provinzieller Regelung der vorliegenden Frage. Von allen Seiten sei die Parole ausgegeben worden, daß in dieser Woche das Gesetz nicht zu Stande gebracht werden könne und daß sich lediglich eine provinzielle Regelung empfehle. Um diesem Gedanken einen positiven Ausdruck zu geben, habe er sich entschlossen, seinen Antrag zu stellen. Redner tadelt an dem vorliegenden Entwurfe die über das Bedürfniß weit hinausgehende Verallgemeinerung desselben. Die große Gefahr liege darin, daß man bei dem praeter leges bestehenden Polizei-Verordnungsrechte nicht wisse, welcher Effect mit diesem Gesetze erzielt werde. Deshalb dürfe nur im Wege der Provinzialgesetzgebung die Regelung dieser Frage eintreten.

Abg. Knebel. Das Bedürfniß für ein solches Gesetz sei je nach den Provinzen ein sehr verschiedenes. Für Rheinland würde dasselbe von großer legislatorischer Bedeutung sein. Deshalb wünsche er, daß das Gesetz in einer Form zu Stande komme, wie sie dem Bedürfnisse entspricht. Redner bittet deshalb, die Berathung nicht abzubrechen, sondern das Gesetz durchzuberathen und wenigstens den Versuch zu machen, ein Gesetz festzustellen.

Abg. Dr. Meyer (Breslau). Wir sind der Ansicht, daß dem Waldeigenthümer der kräftigste Schutz gewährt werden muß, und weil dieses Gesetz diesen Gedanken verfolgt, so könnten wir uns mit demselben befreunden. Wir meinen, es giebt gewisse Gesichtspunkte des gemeinen Rechts, die gar nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Deshalb möchten wir dasjenige durchführen, was in dem Gesetzentwurfe Gutes enthalten ist. Soweit es sich um Frevel handelt gegen Feld und Forst, sind wir einstimmig der Meinung, daß diese zu verfolgen sind. Das Gesetz stellt sich aber auf den Standpunkt des alten Polizeistaates, wo Jeder für verdächtig gehalten wurde, der sich nicht als unverdächtig legitimiren konnte. Bestrafen Sie Alles strenge, was wirkliche Interessen verletzt, aber stellen Sie sich nicht auf den Standpunkt des alten Polizeistaates. Der Eigenthumsbegriff darf nicht weiter ausgedehnt werden, als unbedingt nützlich ist. Redner rügt die offiziösen Aeußerungen in der Presse über die Hessischen Agitationen gegen das Gesetz und begreift nicht, wie man seine Fraktionsgenossen in Hessen als „Sozialdemokraten" bezeichnen könne. Das Recht, sich im Walde frei und ungehindert bewegen zu können, müsse Jedem gestattet sein, so lange dem Besitzer dadurch kein Schaden zugefügt wird. Das sei ein Deutsches Gewohnheitsrecht, wofür er sich auf unsere Deutschen Dichter beruft. Werde dieses Recht beseitigt, so beseitige man unsere Deutsche Nationalnatur. Redner citirt eine Reihe poetischer Ergüsse unserer großen Dichter und schließt mit dem Ausspruche, daß wenn der Mensch nicht mehr im Walde leben dürfe, er zum Wirthshause zurückkehren werde. Dann werde man nicht mehr Waldeslieder singen hören, sondern nur das Lied: „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus." (Große Heiterkeit.) Ich sehe es für mein Recht an, im Walde spazieren zu gehen und eine Blume zu pflücken. Wir wollen dem Waldbesitzer den Schutz gewähren, der ihm gebührt; aber wir wollen auch dem Consumenten an Waldesluft sein Recht nicht verkümmern.

Abg. v. Eynern spricht für eine Durchberathung der Commissionsbeschlüsse, speciell aber gegen die §§ 9, 10 und 41.

Abg. Dr. Grimm vertheidigt den von ihm in Gemeinschaft mit Abgeordneten v. Schorlemer gestellten Antrag auf Verweisung der Vorlage an die Commission.

Abg. Miquel. Ich bin allerdings der Ansicht, daß eine Reihe von Bestimmungen dieses Gesetzes nur provinziell geregelt werden kann, daß indeß die Materie als solche einer einheitlichen Gesetzgebung bedarf. Von dem Antrage, das Gesetz an eine Commission zurückzuverweisen, verspreche ich mir nur das Eine, daß das Gesetz in dieser Session nicht mehr zu Stande kommt. Dann aber ständen wir in der nächsten Session wieder vor derselben Frage. Da halte ich es doch für besser, resolut an die Frage heranzutreten, selbst mit dem Bewußtsein, daß nichts zu Stande kommt.

Minister Dr. Lucius. Die Regierung will nichts weiter als auf der einen Seite das Recht des Eigenthümers schützen und auf der andern Seite Härten vermeiden. Dieses Ziel hat die Regierung mit ihrer Vorlage erreicht; ich glaube sogar, die Agitation in der Presse richtet sich mehr gegen die Vorschläge Ihrer Kommission als gegen die ursprüngliche Regierungsvorlage. Das Verbot, Beeren und Pilze zu sammeln, hat schon nach den bisherigen Bestimmungen bestanden, die Vorwürfe wegen Einführung drakonischer Bestimmungen treffen also nicht zu. Was die von dem Abg. Hänel zuerst angeregte Frage provinzieller Regelung anlangt, so ist der Minister der Meinung, daß derselben große Schwierigkeiten begegnen würden: dagegen ist er mit dem Abg. Miquel der Ansicht, daß einzelne Fragen aus dem Gesetze ausgeschieden werden könnten, deren Regelung sich vereinzelt besser durchführen ließen.

Die Diskussion wird geschlossen und dann mit großer Majorität der Eingangs erwähnte Antrag Schorlemer-Grimm angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Antrag Bandemer wegen Ablösung von Realberechtigungen; Petition des Elbinger Magistrats. Schluß 2 Uhr.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

„O, Dank, Dank, daß Sie zu mir kommen, daß ich noch einmal Ihr liebes Angesicht sehe, bevor ich sterbe," sprach Fritz leise und mit Anstrengung, „Gott hat mich in dem Augenblick gestraft, als ich ihn frevelnd anrief, und als ich der Häßliche, Einfältige, es wagte, meine blöden Augen zu einem Engel zu erheben. Wollen Sie mir verzeihen, Sidonie und dem Sterbenden eine letzte Bitte erfüllen?"

„Sie werden nicht sterben, lieber Fritz!" erwiderte Sidonie mit fester Simme, „Gott wird einen so guten und treuen Sohn seinen Eltern erhalten. Wenn es Ihre Genesung zu beschleunigen vermag," setzte sie leise und schwerathmend hinzu, „und Ihre Eltern mich als Tochter annehmen wollen, dann betrachten Sie mich von dieser Stunde an als Ihre Verlobte. Ich schwöre —"

„Keinen Schwur, Sidonie!" fiel Fritz fast flüsternd ein, „Ihr Wort genügt mir — meine Verlobte! — O, Gott, wie ertrage ich ein solches Glück!"

Er schloß die Augen und mit einem Schrei sank die Mutter in die Knie.

„Er stirbt — die Freude hat ihn getödtet!"

Fritz öffnete die Augen und lächelte schwach.

„Nein, nein, nicht sterben, jetzt nicht," flüsterte er Dann fiel sein Blick auf den Bruder, der noch immer seine Rechte hielt und in diesem Augenblick ebenfalls einem Sterbenden glich. Er drückte ihm die Hand und sah ihn lange an.

„Leo!" sprach er mühsam.

„Du darfst nicht mehr sprechen, Bruder", unterbrach ihn dieser mit einem so weichen, zum Herzen dringenden Tone, daß Sidonie im jähen Zusammenfahren die Hand auf's Herz pressen mußte und einer Ohnmacht nahe auf einen Stuhl niedersank.

Fritz hatte dieses auch bemerkt.

„Es ist gut," flüsterte er, „bringt Sidonie in ihr Zimmer, — wenn es mit mir zu Ende geht, soll sie wieder kommen."

Die beiden Frauen führten sie nach ihrem Zimmer und brachten sie zu Bett, da ihre Kräfte zu Ende, und das furchtbarste Fieber im Anzuge war.

Sie wußte es nicht mehr, daß der alte Herr Holbach eine halbe Stunde später eingetroffen und mit schmerzlicher Bekümmerniß vom Schmerzenslager des Sohnes an ihr Bett getreten war.

Der allgemeine Jammer verblaßte in dem persönlichen Leid, das ihn urplötzlich so schwer betroffen.

XVII.

Herr Christian Holbach war mit dem letzten Nachtzuge von Hamburg, wo all' sein Suchen nach der Verlorenen natürlich vergeblich gewesen, wieder heimgekehrt, und hatte Morgens fünf Uhr denselben Zug verlassen, mit welchem Frau Bertha und Fritz nach Geestemünde weitergedampft waren. — Sein Erstaunen und seinen Schrecken kann man sich, als er das von der Familie so vollständig verlassene Haus betrat, ungefähr vorstellen, zumal, als er die Stunde ihrer Abreise erfuhr, denn da der Zug nur wenige Minuten angehalten, so waren Frau und Sohn ebenso rasch in ein anderes Coupée gestiegen, als er das seinige verlassen hatte.

Das war doch eine wahre Malice des Schicksals. Was aber konnte sie zu dieser sonderbaren Abreise bewogen haben?

Fritz hatte die Umsicht gehabt, Leo's Depesche in ein Couvert zu siegeln und mit der Adresse des Vaters versehen, dem ersten Commis mit der Weisung einzuhändigen, es dem Prinzipal bei seiner etwaigen früheren Heimkehr sogleich zu überreichen, was nun freilich erst nach einer halben Stunde geschehen, da die Leute im Hause, welche bislang eine solche Confusion noch nicht erlebt, vollständig den Kopf verloren hatten und erst wieder aufathmeten, als der Prinzipal gegenwärtig war.

Wie wurde ihnen aber, als dieser nach Empfang des Telegramms seinen Entschluß kund gab, sogleich wieder abzureisen und ganz außer sich gerieth, als er einsah, daß vor zehn Uhr nicht daran zu denken war. Das ganze Haus-Personal glaubte nicht anders, als daß eine Geschäfts-Calamität ausgebrochen sei, und der Bankerott vor der Thür stehen müsse.

Nach und nach schien bei Herrn Holbach sen. die alte Ruhe und Würde, welche man stets an ihm gewohnt war, zurückzukehren. Er trank seinen Caffee in behaglicher Weise, rauchte die lange Pfeife und hing dabei seinen Gedanken nach, welche bald froher, bald wieder sorgenvoller Natur sein mochten.

Auf der nächtlichen Heimfahrt hatte er nämlich eine sehr aufregende und wichtige Mittheilung erhalten, und zwar durch den Juwelier, von welchem die Instituts-Vorsteherin, Fräulein Wettering, Sidonien's Kreuz und Ring hatte taxiren lassen. Jener alte Herr war ebenfalls auf der Rückreise von Hamburg begriffen und sehr erfreut gewesen, Holbach auf dem Bahnhof zu treffen. Unterwegs, als die Beiden ein Coupee zweiter Classe allein inne gehabt, hatte der Juwelier jener Kleinodien, welche Fräulein Wettering ihm zur Taxation übergeben, erwähnt, und seine Vermuthung ausgesprochen, daß dieselben vor vielen Jahren aus seiner Werkstatt hervorgegangen, ja, wenn ihn nicht Alles trüge, der verschollenen Tochter des alten seligen Arnold gehört haben müßten.

„Ich führe von Anbeginn meines Geschäfts, wie das gebräuchlich, sorgfältig Buch über die verkauften Gedenstände," hatte der Juwelier seiner Mittheilung hinzugefügt, „und finde jene Kleinodien mit der genauen Beschreibung aller darin befindlichen Edelsteine als ein Geburtstagsgeschenk für Fräulein Leontine Arnold von ihrem Vater verzeichnet. Wie in aller Welt mag Fräulein Wettering dazu kommen?„

Holbach hatte in begreiflicher Aufregung zugehört und dann gefragt: „Haben Sie zu der Dame davon gesprochen?"

„Keine Silbe, — die hätte mir schön dienen wollen, Sie kennen doch Fräulein Wettering!"

Nun saß Herr Christian in seinem Lehnstuhl, in dichte Dampfwolken gehüllt, um die Geschichte gemächlich zu überlegen. Er war ein kluger Mann, mit einem sehr scharfen Verstande begabt und sagte sich nach kurzem Nachdenken, daß Sidonie, wie er bereits geahnt, die leibliche Enkelin des alten Arnold sei, ohne es selber zu wissen, da ihre Mutter das Geheimniß mit in die Meerestiefe genommen, daß der Maler Halden in Amerika seinen Namen abgelegt und sich nach seiner Gattin „Leonard" genannt habe, und daß endlich Sidonie, um ihre Flucht bewerkstelligen zu können, die Kleinodien, welche sie von ihrer Mutter erhalten, an Fräulein Wettering verkauft oder verpfändet habe.

„Und zu mir hatte sie kein Vertrauen," sprach er halblaut, sich bei diesem Gedanken erhebend, und unruhig auf und abschreitend, „armes Kind, wie fürchterlich mögen die Klatschbasen Dein stolzes, vereinsamtes Herz verwundet haben."

Er blickte nach der Uhr und begab sich in sein Schlafzimmer, um die Kleider zu wechseln.

„Der Zweck heiligt das Mittel," murmelte er dabei, „Diesen Grundsatz muß ich mir heute schon einmal zu eigen machen, um die schlaue Dame aus dem Hinterhalt zu locken? mag die Stunde auch nicht ganz passend erscheinen, — gleichviel, hier muß jede Etikette schwinden."

Die Thurmuhr zeigte halb neun, als Holbach sen. in's Haus der Institutsvorsteherin trat, und diese zu sprechen wünschte. Die Dame hatte bereits Besuch weßhalb er in ein Wartezimmer geführt wurde, was den alten Herrn, der vor zehn Uhr am Bahnhof sein mußte, ganz desperat machte.

Plötzlich, — der Teppich, welcher den Fußboden bedeckte, verhinderte jedes Geräusch — horchte er überrascht auf, da er seinen Namen nennen hörte. Die Thür des Nebenzimmers, in welchem Fräulein Wettering sich mit ihrem Besuch befand, war nur angelehnt, weßhalb er jedes Wort vernehmen konnte.

„Ich bitte Sie, liebe Frau Hütter, welch' ein Scandal", hörte er Fräulein Wettering entrüstet ausrufen, „wer hätte solches von diesem alten Holbach gedacht." — Läuft er einer Amerikanischen Abenteuerin nach und vergißt vollständig, was er seiner Familie und seinem grauen Haar schuldig ist."

„Ja, und das Schönste bei dem Skandal bleibt doch, daß der eigene Sohn, der eben erst heimgekehrte Herr Leo dem Vater den Rang ablaufen und mit dem sauberen Dämchen nach Amerika ausreißen will," kicherte Frau Hütter.

„Es ist haarsträubend," lachte nun auch Fräulein Wettering, „na, das wird bald durch Frau Rennbahn die Runde in der ganzen Stadt machen, da sie gestern Abend mit der Neuigkeit bei Ihnen gewesen."

Sie hatte es gerade brühwarm von ihrer Tochter erhalten, welche in dem nahen B. zum Besuch ist und einen kleinen Abstecher nach R. zu einer Freundin, welche sie zum Kränzchen eingeladen hatte, machen wollte. Der Zufall führte sie in das Coupé, wo Herr Leo saß und hörte sie ihn nun mit eigenen Ohren erzählen, daß er nach Bremen und von da nach Amerika wolle. Fräulein Rennbahn hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als sogleich nach ihrer Ankunft an ihre Mama zu schreiben und ihr die Neuigkeit mitzutheilen und die hat's denn auch natürlich gleich herumgetragen und herausgetiftelt, daß die Amerikanerin in Bremen sei und mit dem jungen Herrn Holbach, während der Alte in Hamburg nach ihr herumsuche, nach Amerika segeln wolle. Uebrigens soll der Fritz auch ganz vernarrt in die fremde Miß sein, und Holbach's Hausknecht hat vorhin meinem Dienstmädchen erzählt, daß die Madame und Fritz auch Knall und Fall heute Morgen abgereist wären, während der Prinzipal just nach Hause gekommen sei."

„Himmel, welch' eine Wirthschaft!" rief Fräulein Wettering, die Hände zusammenschlagend, „die alte Frau Holbach muß aber doch eine rechte Gans sein, mir sollte das nicht passiren." —

Hier konnte Herr Holbach sen. sich nicht länger halten: anklopfen und eintreten war das Werk eines Augenblicks. Die beiden Damen schrieen bei seinem Anblick auf und zitterten vor Entsetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Die Elbinger Petition wegen der Simultanschulen wird am Mittwoch im Abgeordnetenhause auf die Tagesordnung gesetzt werden. Der Elbinger Magistrat hatte jedenfalls die Absicht, diese Petition auch im Herrenhause zur Berathung kommen zu lassen. Es ist indessen nach der „Köln. Ztg." dazu der richtige Weg nicht eingeschlagen worden. Die Petenten haben nämlich in ihrer Eingabe an das Herrenhaus eine Beschlußnahme über die Sache selbst nicht direct beantragt, sondern nur eine Abschrift ihrer an das Abgeordnetenhaus in der Angelegenheit gerichteten Petition zur Kenntnißnahme dem Herrenhause überreicht. Die Petitionskommission des letzteren hat in Folge dessen die Angelegenheit zur Berathung im Plenum für ungeeignet erachtet und damit für erledigt erklärt.

* Auf der Ostbahn sind im Monat November dieses Jahres 452,339 Personen und 233,53 Tonnen Güter befördert worden, (36,095 Personen und 4190 Tonnen Güter weniger als im November vorigen Jahres.) Die Betriebs-Einnahmen betrugen im November: aus dem Personen-Verkehr 950,855 M. (47) mehr als im November vorigen Jahres), aus dem Güterverkehr 1,767,454 M. (155,981 weniger), an Extraordinarien 166,989 M. (53,197 mehr), insgesammt 2,885,298 Mk. (102,314 weniger). Die Jahres-Einnahme mit nahezu 34 Millionen Mk steht bis jetzt hinter der vorjährigen um über 3 Millionen Mk. zurück.

Tilsit, 15. Dezember. Am Sonnabend wurde von dem hier Mittags abgehenden Zuge kurz vor Insterburg auf der starken Kurwe ein sorglos zwischen den Schienen hinschlendernder Mensch übergefahren. Sobald der Locomotivführer denselben zu Gesichte bekam, gab er das Nothsignal, alle Bremsen wurden angezogen aber der Mann wich nicht aus, der Zug kam nicht zum Stehen; der Aschkasten erfaßte den Leichtsinnigen oder Schwerhörigen, stieß ihn um. Als der Zug endlich stand, und der Mensch unter dem Aschkasten hervorgeholt wurde, war er todt.

— Der große Schnitter Tod hat in den letzten Tagen zwei Männer abgerufen, die beide in ihrem amtlichen Wirkungskreise, wie im geselligen Leben durch Arbeitstreue und Pflichteifer, durch persönliche Liebenswürdigkeit und gesellschaftliche Gaben sich große Anerkennung und allgemeine Achtung erworben hatten. Herr Landschaftsrath Klokow-Karczewischken ist nach längerem Leiden, welches ihn aber in Erfüllung seiner Amtsgeschäfte nur selten zu hindern vermochte, sanft entschlafen. Er war viele Jahre Mitglied der Kreisvertretung und wurde bei den letzten Ersatzwahlen wiederum auf's Neue zum Kreistagsabgeordneten von dem Verbande des größeren Grundbesitzes wiedergewählt. Die Fortschrittspartei verliert in ihm einen treuen Anhänger, der selbst in den bösesten Conflictszeiten treu zur Fahne gehalten hat. Sein Andenken wird bei allen, die mit ihm in amtliche oder gesellige Berührung kamen, stets lebendig bleiben — Am Sonnabend verschied auch der Landrath des Niederunger Kreises, Herr Ruprecht, der nach dem Tode seines Vorgängers als junger Regierungs-Assessor zur Verwaltung des Landrathspostens in den Kreis entsandt wurde, dort aber bald sich das Vertrauen der Kreiseingesessenen erwarb, so daß er zum Landrath gewählt und allerhöchst bestätigt wurde. Er war Mitglied des Provinziallandtages und hatte noch, obwohl schon körperlich angegriffen, die Festtage bei Anwesenheit des Kaisers mitgemacht. Ein Halsleiden, das seit jener Zeit immer heftiger auftrat, hat ihn im besten Mannesalter hingerafft. (T. Tagebl.)

□ **Königsberg,** 16. Dezember. Hans v. Bülow gab neulich noch sein Beethoven-Konzert, in welchem er die letzten fünf Beethovenschen Sonaten spielte. Die Leistung war eine ganz kolossale und hätten wir sie nicht gehört, wir würden sie für unausführbar halten. Es ist das Höchste, was für das Virtuosenthum — den Begriff in des Wortes edelster und höchster Bedeutung genommen — denkbar ist. Diese tiefsinnigen Compositionen kamen so klar und durchgeistigt zu Gehör, daß wir die Manen Beethovens Beifall spenden zu sehen glaubten. Bülow veranstaltete das Konzert zum Besten des Wagnerfonds. Vom rein menschlichen Standpunkt ist solch ein Opfer Bülows für die Sache Wagners unfaßbar, wenn man die Stellung der beiden Männer zu einander berücksichtigt. Als Wagner nach München kam, nahm Bülow ihn gastlich auf und bereitete ihm in seinem Hause ein neues Heim. Er bahnte ihm die Wege zum Herzen des Königs von Bayern und war ihm behilflich hier festen Fuß zu fassen. Zum Dank dafür ging Wagner mit Bülows Frau, Cosima, Tochter Lißt's durch! Jetzt giebt Bülow Konzerte für den Wagnerfond. Wir glauben nicht zu irren, daß es die „Schlesische Presse" war, welche zuerst auf ein bisher unberührtes Motiv für diese auffallende Handlungsweise hinwies: auf das Motiv der — Dankbarkeit! — Im Theater brachte uns die letzte Woche zum ersten Male unter der Direktion Stägemann Meyerbeer's „Dinorah", diese merkwürdige Oper, die Dichter und Componist darum komisch nennen zu dürfen glaubten, weil die Hauptpersonen Verrückte sind. Die Palme des Abends glauben wir ohne Bedenken der dressirten Ziege reichen zu müssen. Frl. Elsässer war in der Titelrolle prächtig und sang wundervoll. Aber was will das sagen? Seien wir doch ehrlich! Was ist erstaunlicher, wenn eine Dame singt oder wenn eine Ziege Comödie spielt? — Nächst der Ziege war die Leistung des Wassers besonders hervorzuheben. Bei dem Durchbruch des Wassers kamen wirkliche veritable Wassermassen mit wundervollem Getöse herangebraust und stürzten in die Versenkung! Und da schelten die Leute auf unsere Wasserleitung!

Eydtkuhnen, 12. Dezember. Wie die „Ostd. Grenzb." erfahren, spielte sich gestern in Kibarty eine ergötzliche Scene ab. Mit dem hier um 8 Uhr Abends einlaufenden Russischen Personenzuge langte in Kibarty zur Weiterreise nach Preußen eine Dame an, welche durch ihre Körperbeschaffenheit und seltsames Benehmen die aufmerksamen Blicke des Polizeibeamten auf sich lenkte: trotzdem diese Dame einen auf einen Damennamen lautenden Paß bei sich führte, wurde ihre Echtheit doch sehr stark in Zweifel gezogen und stellte sich denn auch schließlich heraus, daß in den Damenkleidern eine Mannesperson stak, welche demnach auch sofort arretirt wurde.

+ **Mohrungen,** 16. Dezember. Der heute hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war von gutem Hornvieh und Pferden nur sehr mäßig beschickt. Gutes Vieh wurde bei niedrigen Preisen und zwar Ochsen bis 300 Mark., Kühe bis 150 Mk verkauft; dagegen war der Umsatz bei den meistens in geringer Qualität erschienenen Pferden ein sehr winziger. Um 3 Uhr Nachm. war der Markt ziemlich leer und wurde nur noch von den sogenannten Pferdetauschbrüdern und ihren Mähren bis zu eintretender Dunkelheit bevölkert.

A. **Elbing,** 16. Dezember. Die leidige Ofenklappe richtet bei uns noch immer in fast jedem Jahre Menschenleben zu Grunde. Ein erkrankter Tischlergeselle in der Kehrwiederstraße fand am Sonnabende mit seinem Kanarienvogel den Tod durch Kohlendunst. An demselben Tage gab sich eine Arbeiterfrau vermittelst Kohlendunst am hellen Tage selbst den Tod, nachdem sie unter einem nichtigen Vorwande ihr Kind in ein Nachbarhaus gebracht hatte. Ein großes Unglück wurde noch rechtzeitig beim jüdischen Kaufmann Herrn W. verhindert. Sieben seiner Kinder wurden in ihrem Schlafzimmer des Morgens durch Kohlendunst betäubt gefunden. Glücklicherweise gelang es, sie alle nach mehr oder weniger Unwohlsein wieder herzustellen. — Wie viel Sympathie das Project der Errichtung einer Herberge zur Heimath gefunden hat und wie ansprechend die Arrangements in dem Bazar in der Bürger-Ressource am Sonntage gewesen sein müssen, möge der Leser daraus ersehen, daß eine Einnahme von ca. 2700 Mark erzielt wurde. — Wie seiner Zeit berichtet, verlor unsere Commune am 15. Juli c. in dem Stadtrath und Stadtältesten Eduard Levinson einen wahrhaft großherzigen Mann. In seiner letztwilligen Verfügung setzte er 9000 Mark aus, deren Zinsen für jüdische und christliche Studirende auf einer Deutschen Universität aus Elbing oder Königsberg verwandt werden sollten. Diese Stiftung hat jetzt die Allerhöchste Sanction erhalten.

Graudenz, 14. Dezember. In der Rötheschen Buchdruckerei hat sich gestern Nachmittag ein beklagenswerther Unglücksfall ereignet. Als die Maschine zum Druck des „Geselligen" in Bewegung gesetzt war, trat ein 15 jähriger Lehrling auf das Trittbrett derselben, um einen Fidibus an der über der Maschine befindlichen Gasflamme anzuzünden. Um die Flamme zu erreichen, mußte der Knabe sich stark nach vorn überbiegen. In dem Momente erfaßte die Maschine die Blouse des jungen Menschen, und als derselbe, erschreckt, mit der Hand eine Stütze suchte, griff er mit der Rechten in das Triebwerk der Maschine. Der Unglückliche stößt einen schrecklichen Schrei aus, der Arm wird von der Maschine immer weiter in das Triebwerk hineingezogen und an der Schulter abgerissen, ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden kann. Der Unglückliche wurde, nachdem der Arzt einen Verband angelegt, nach dem Lazareth transportirt. Er ist der Sohn einer armen Wittwe. Zwei andere junge Leute von dem Personale der Druckerei fielen, als sie den Schwerverletzten in der Maschine hängen sahen in Krämpfe. (K. Hart. Ztg.)

Literarisches.

Aus dem Haack'schen Verlage in Berlin verfehlen wir nicht, die nachstehenden Kalender für 1880, welche sich durch gediegenen Inhalt auszeichnen, hervorzuheben.

Da ist zunächst der „Nationalkalender," welcher mit seinem 56. Jahrgang das neue Jahr antritt. Neben einer größeren Erzählung aus dem Deutsch-Französischen Kriege von Ferd. Pflug bringt er verschiedene interessante Abhandlungen gemeinnützigen Inhalts, wie eine biographische Skizze über Lessing, über den Hausgarten von Hüttig, Chronik der Zeitereignisse, eine kleine Statistik über Knaben- und Mädchengeburten etc. Zwei hübsch ausgeführte Genrebilder in Farbendruck machen ihn als einen alten Hausfreund besonders lieb.

Haacks Deutscher Reichskalender, ebenfalls mit zwei farbigen Genrebildern geschmückt, ist von Karl Neumann-Strela mit einer anziehenden Erzählung aus Göthes Jugendzeit ausgestattet, der übrige Inhalt, zu dem Dr. Paul Niemeyer in ebenso geistvoller wie practischer Behandlung einen Aufsatz über Körperbewegung geliefert hat, sowie namentlich die „praktischen Winke zum neuen Proceßverfahren" berechtigt zu dem Wunsche, daß der kleine Kalender überall freundliche Aufnahme finde.

Zu einem zierlichen Geschenk für die Damenwelt eignet sich besonders Haacks Damenkalender, welcher mit seinem 6. Jahrgang seinen Vorgängern würdig zur Seite tritt. In höchst geschmackvollem Einbande mit Goldschnitt, mit einem photographischen Genrebilde geziert, wird er unsern Damen ein unentbehrlicher Begleiter sein, wozu auch unsere beliebte Villamaria mit einer anmuthigen Erzählung nicht wenig beiträgt.

Ein kleiner Portemonnaiekalender in praktischem Ledereinbande mit dem wohlgetroffenen Portrait des Kronprinzen wird Jedem willkommen sein, der seinen Kalender nicht im Kopf, wohl aber gerne als Notizbuch en miniature in der Tasche hat.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Sinnreiches Weihnachtsgeschenk für Kinder und Erwachsene.

Verfahren einfach und schnell.

Puppen-Köpfe, -Bälge, -Strümpfe, -Schuhe, -Arme, -Beine, -Hüte, -Schlittschuhe, sowie sämmtliche andere Puppensachen und **Spielwaaren** jeder Art empfiehlt

A. Thiel, Abtheilung für Spielwaaren.

NB. **Baumschmuck,** als: Kugeln, Früchte, Glocken, Zapfen, Lichte, Lichthalter, Wachsstock 2c. offerirt billigst D. S.

Preßhefe,

die anerkannt beste, ist täglich frisch zu haben, Börsenstraße Nr. 7 im Eckladen.

Gute Koch- und Elbinger Eßäpfel sind billig zu haben Libauerstraße 38 bei

Wittwe **Blank.**

Press-Hefe

täglich frisch empfiehlt

R. Guttzeit.

Chester-Käse

offerirt **Franz Born.**

Rosenwasser, feinstes,
Citronenöl, bestes,
Vanille, lange Schoten,
Feingemahlene **Gewürze**
aller Art empfiehlt

E. Berger's Apotheke.

Feinste Smyrnaer Tafelfeigen,
" Malaga-Feigen,
" Maroccaner Datteln,
" Traubrosinen,
" Schaalmandeln à la Princesse,
" Ital. Maronen,
" Engl. Fruchtbonbons,
" Wall-, Lamberts- u. Para-Nüsse,
sowie mit Zucker eingekochte und abgelaufene **Früchte** empfing und empfiehlt

E. Appelhagen.

Circa 3 Schffl. **Futtermehl** hat billig abzugeben. **G. A. Schakinnus.**

Ein modernes **Bücherspind** oder **Regal** wird zu kaufen gesucht. Adressen in die Expedition dieses Blattes.

Ein gut erhaltener **Spazierschlitten** wird zu kaufen gesucht. Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Eine Aufwärterin für die Vormittagszeit kann sich melden Kreuzstraße 1 oben, von 12--2 Nachm.

Eine Aufwärterin kann **sofort** eintreten.

Rosenstraße Nr. 1.

Ein möblirtes Zimmer nebst Schlaf-Kabinet ist Börsenstraße Nr. 7 zu vermiethen. Näheres daselbst im **kleinen Eckladen.**

Zwei möbl. Stuben mit Burschengelaß vom 1. Januar zu verm. **Breite Straße 9.**

Eine freundliche Oberstube mit Kammer, auch kleine Küche, an stillen Einwohner zu vermiethen Parkstraße 10.

Holzstr. 28 ist eine kl. ob. Wohnung z. verm.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortliche Redacteur: Dr. Rüff in Memel.